



ERZBISTUM
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

ZS.6 Medien
Pressestelle

Sperrfrist: 23. Dezember 2022

**Erzbischof Dr. Heiner Koch
Predigt in der Ökumenischen Christvesper „Licht Liebe
Leben“ im rbb Fernsehen an Heiligabend, 24. Dezember
2022, 15.00 Uhr**

Weihnachten 1942 in Stalingrad schuf der Pfarrer und Lazarettarzt Kurt Reuber die Holzkohlezeichnung einer Mutter mit einem kleinen, schutzbedürftigen Kind in ihren Armen. Noch während der Schlacht von Stalingrad gelangte dieses Bild mit einem der letzten Transportflugzeuge aus dem Kessel. Seit 1983 hängt die Zeichnung hier in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Kurt Reuber selbst beschreibt dieses eindrucksvolle Bild so:
„Kind und Mutterkopf zueinander geneigt, von einem großen Tuch umschlossen, Geborgenheit und Umschließung von Mutter und Kind. Mir kamen die johanneischen Worte: Licht, Leben, Liebe. Was soll ich dazu noch sagen? Wenn man unsere Lage bedenkt, in der Dunkelheit, von Tod und Hass umgehen – und unsere Sehnsucht nach Licht, Leben, Liebe, die so unendlich groß ist in jedem von uns!“
(zitiert nach: Martin Kruse, Ein letztes „O du fröhliche ...“. Kurt Reubers „Stalingrad-Madonna“ wurde zu einem Symbol der Versöhnung: 1942 tröstete sie die Soldaten, in: Evangelische Zeitung, 23. Dezember 2012, S. 6.)

Dunkelheit, Armut, Nacht: Dafür steht auch der Stall von Bethlehem. Das junge Leben, das da in der Krippe lag, war – wie damals das eines jeden Neugeborenen – vom Tod bedroht. Zudem gab es von Anfang an die, die das Kind hassten und ihm nach dem Leben trachteten, allen voran König Herodes. Weihnachten war kein romantisches Fest, so wird es in der Bibel auch nicht geschildert.

Warum stellen wir dann an unseren Krippen Kerzen auf? Weil wir die Dunkelheit im Stall nicht ertragen? Warum wickeln wir, wie es bis in

Postfach 04 04 06
10062 Berlin
Telefon 030 32684-136
Telefax 030 32684-7136
presse@erzbistumberlin.de

unsere Lieder hinein heißt, den „holden Knaben im lockigen Haar“ in „reinliche Windeln“?

Weil wir gar nichts davon wissen wollen, wie vielen Gefahren an Leib und Leben dieser junge Mensch unter den erbärmlichen Bedingungen seiner Geburt ausgesetzt war?

Warum stellen wir in unseren Krippen nur das Kind und seine Eltern, die Hirten und die Engel, den Ochsen und den Esel auf? Weil wir die, die es auf das Leben des Jungen abgesehen hatten, nicht dabei haben, sie zumindest für einen Augenblick ausblenden wollen? Wäre es so, dann hätten unsere Krippen wenig mit der Wirklichkeit damals in Bethlehem zu tun. Sie wären Inszenierungen eines schönen, aber falschen Scheins.

Der Schöpfer der Stalingradmadonna, der Arzt und Theologe Kurt Reuber, hat dagegen in der existentiellen Bedrohung des Krieges auch uns einen Weg aufgezeigt, wie es ehrlich gehen kann. Er wusste um seine Lage im Kessel von Stalingrad, die ausweglose Lage, „in der Dunkelheit, Hass und Tod“ umgehen, wie er seiner Frau schreibt. Reuber beschönigt nichts. Und doch wusste er, wie er schreibt, mit dem Evangelisten Johannes um „unsere Sehnsucht nach Licht, Leben, Liebe, die so unendlich groß ist in jedem von uns“.

Weihnachten ist nicht das Fest, an dem Dunkelheit, Tod und Hass ausgeblendet werden.

Weihnachten ist das Fest, an dem die Dunkelheit dieser Welt in einem neuen Licht erscheint, dem „wahren Licht, das jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9).

Weihnachten ist das Fest, das schon am Anfang des Lebens Jesu zeigt, wie es an seinem Ende sein wird:

Dass der Hass nicht stärker ist als die Liebe, sondern die Liebe stärker als der Hass. Dass nicht der Tod über das Leben siegt, sondern das Leben über den Tod.

„Schau in dem Kind das Erstgeborene einer neuen Menschheit an, das unter Schmerzen geboren, alle Dunkelheit und Traurigkeit überstrahlt. Es sei uns ein Sinnbild sieghaften, zukunftsfrohen Lebens, das wir nach aller Todeserfahrung umso echter lieben wollen“, so schrieb es der Maler dieses Bildes aus einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager nordöstlich von Stalingrad im Advent 1943.

Weihnachten wird auch als Fest der Menschwerdung bezeichnet.

Damit wird etwas Doppeltes ausgesagt:

Zum einen: Gott wird Mensch. Aber zugleich will es auch uns immer wieder neu erinnern, was es für jede und jeden einzelnen von uns heißt, Mensch zu werden und zu sein, Anteil zu nehmen am anderen, an seinem Leid, an seinen Freuden, an seinem Sein. Menschsein bedeutet, dem Mitmenschen Licht, Leben und Liebe zu geben.

Weihnachten ist der Anfang unserer Erlösung. Weil Weihnachten war,
konnte es schließlich Ostern werden: Licht – Leben – Liebe.
Die Stalingradmadonna ist Bild gewordene Weihnachtspredigt.
Sie öffnet uns die Augen für die Hoffnung, die Zuversicht und den
Glauben an den Gott, der uns aus der Nacht ins ewige Leben führt.